

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 7

Autor: Stauber, Jules
Illustration: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

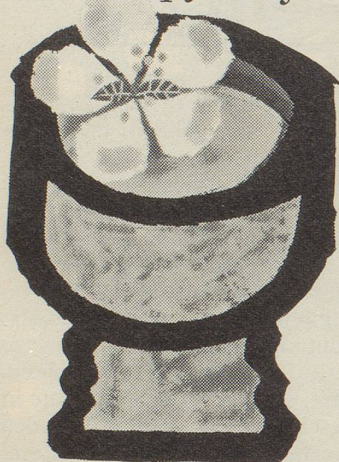
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Ersatzfrau

Mein siebenjähriger Neffe war bei uns zu Besuch. Während er sich an mich kuschelte, sagte ich zu ihm: «Du bist auch mein Bub.» Seine Antwort: «Ja, aber nur, wenn Mama nicht da ist», und nach kurzem Nachdenken: «Du bist meine Ersatzfrau!» Wir lachten alle leicht erstaunt ob des Ausdrucks.

Ich bin also Ersatzfrau. Gern oder ungern. Gerufen oder ungerufen. In diesem Fall bin ich es gerne. Das Amt einer Patin hat schliesslich auch Ersatz-Charakter. Doch im Verlaufe der Tage lässt mir das Wort keine Ruhe. Wo bin ich überall Ersatz? Und wie ist der Begriff überhaupt zu verstehen?

Ersatz als «Stellvertretung». Für den Moment wichtig, auf die Dauer überflüssig; ohne letzte Verantwortung, jederzeit benutzbar, jederzeit ersetzlich.

Ersatz als «Nachfolge» im Sinn von: einen Gegenstand ersetzend. Der Ersatz kann ähnlich, besser, schlechter oder genau gleich sein wie der Gegenstand. Soll ich mich als «menschlicher» Ersatz anpassen oder eigenständig sein?

Jetzt weiss ich, was mich am

Wort «Ersatz» betroffen hat: Ich versuche – im kleinen und im grösseren – ganz ich zu sein, ohne immer zu vergleichen und mich anzugleichen, ohne mich ständig zu messen und etwas nachzueifern, einfach meinen eigenen Rhythmus zu finden. Der Ausdruck rief mir in Erinnerung, dass es mit meiner Selbständigkeit nicht weit her ist. Immer und überall kann ich ersetzt werden, selbst ersetzen. Es ist ein fortwährendes Geben und Nehmen, eine tägliche Übung, sich zur Verfügung zu stellen oder sich zurückzuziehen.

So sei's denn! Ich sage ja zur «Ersatzfrau». Manchmal freiwillig, mit grosser Freude und Dankbarkeit. Manchmal mit innerem Seufzen und Nichtverstehen. Ich füge mich – trotz aller Eigenheiten – ins Mosaik täglichen Zusammenlebens ein.

Lilo

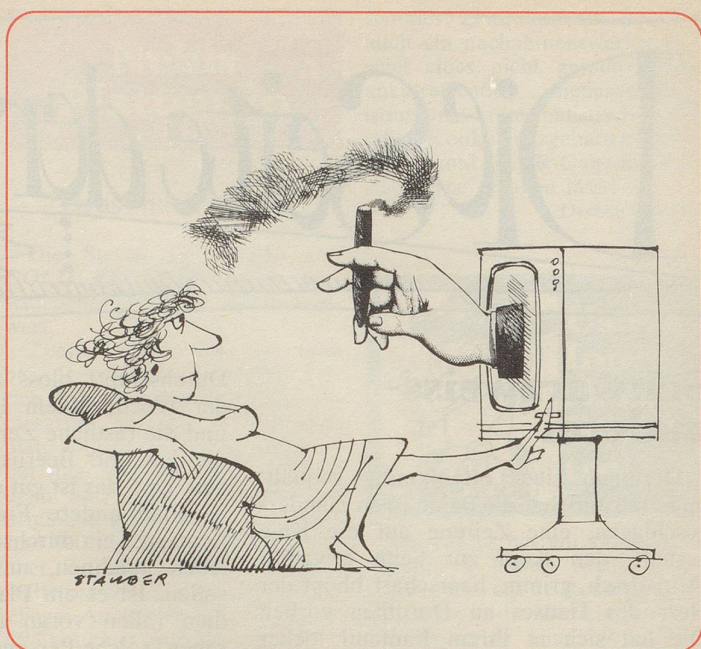
Es war einmal ...

Im Jahre 1930 erzählte mir eine achtzigjährige Elsässerin von ihren ersten Ehejahren. Weil damals auf dem Lande das Leben langsamer verlief als heute, waren die schweren Jahre ihres Lebens fest in ihr verwurzelt. Die Schilderung bewegte mich tief.

In einem kleinen Elsässer Dorf heiratete die Frau einen Bauern, den einzigen Sohn einer angesehenen Familie. Die junge Bäuerin musste unter dem Kommando der Schwiegermutter hart arbeiten, obwohl sie ein Kind erwartete. Eines Sonntagnachmittags, um die Vesperzeit, als die Schwiegermutter zur Kirche ging, machte sich die junge Frau verbotenerweise einen Kaffee. Gut roch es in der rauchschwarzen Küche. Leider beobachtete die herrschsüchtige und geizige Schwiegermutter vom Kirchplatz her, wie der Rauch aus dem Kamin stieg. Wütend kam die alte Frau zurück in die Küche, nahm die Pfanne vom Herd und schüttete das duftende Getränk in die Schweinegelte. Da war die junge Frau nicht gewillt, weitere Bosheiten von der Schwiegermutter zu erdulden. Sie stieg die Treppe hinauf in ihre eheliche

Zwischensaison –

allerdings nur im Wintersport. Da wartet alles auf die Februarsonne. Aber in der Stadt ist höchste Hochsaison. Kein Wunder, laufen doch jetzt die wunderbaren Sonderverkäufe! Das Wunder ist eigentlich, dass man bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich auf die ohnehin günstigen Preise jetzt noch 20 % Sonderrabatt erhält!



Kammer und legte ihre Habseligkeiten in eine Hutte. Dann verliess sie den Hof, auf dem ihr Kind hätte zur Welt kommen sollen.

Als die Elsässerin in ihrer Erzählung an diesen Punkt gelangt war, musste ich bitterlich weinen, denn ich erwartete mein erstes Kind, und ich hatte es gut. Meine Schwiegermutter strickte viele schöne Sachen für das kommende Enkelkind. Als ich mich gefasst hatte, nahm die alte Frau den Faden wieder auf.

Nachdem sie ihr «Heim» verlassen hatte, wanderte sie mit der Hutte auf dem Rücken ein paar Stunden lang. Auf einem abgelegenen Bauernhof fragte sie nach Arbeit. Sie hatte Mühe, den Bauersleuten plausibel zu machen, dass sie kein uneheliches Kind erwartete, sondern eine Jungbäuerin war. Sie nannte ihren Namen und das Dorf, aus dem sie kam. Dann erklärte sie, dass sie wegen ihrer bösen Schwiegermutter fortgelaufen sei. Die Obdachsuchende durfte bei den Bauersleuten bleiben, wo sie tapfer arbeitete. Im Spätherbst brachte sie auf einem Rübenacker ihr erstes Kind, einen Knaben, zur Welt. Neben dem Stall, wo eigentlich die Knechtekammer war, wurde ihr ein Lager bereitet. Aber schon nach fünf Tagen arbeitete sie wieder in der Küche. Die Wiege durfte sie im Winter nahe an den Kachelofen stellen. Die guten Meistersleute, die bereits grössere Schulkinder hatten, freuten sich ob des Bühleins.

So verflossen drei Jahre, ohne dass die junge Frau etwas von ihrem Manne gehört hätte, ob schon er von den Meistersleuten wusste, wo sich seine Frau und das Kind aufhielten. Plötzlich, an einem Sonntagnachmittag, stand

der Gatte und Vater in der Bauernstube und befahl, ohne viele Worte zu verlieren: «Du musst heimkommen, die Mutter kann nicht mehr aufstehen, sie hat es in den Beinen.» Obschon er den Knaben, der am Boden mit dem Hund spielte, sah, fragte er nicht, ob er sein Kind sei. Ihn umgab kalte Gleichgültigkeit. Die junge Bäuerin wäre lieber bei ihren Meistersleuten geblieben und erkundigte sich, was sie tun sollte. Die Meistersfrau antwortete ihr, weil das Kind auf den Erbhof gehöre, solle sie mit ihrem Manne zurückkehren. Dies tat sie denn auch.

Im Verlaufe der Jahre kamen noch ein Knabe und ein Mädchen zur Welt. Bei der Tochter in der Schweiz durfte die Elsässerin dann ihren Lebensabend verbringen.

Nachdem ich diese traurige Erzählung gehört hatte, schwor ich mir, meine Schwiegertochter dereinst in mein Herz zu schliessen. In den vielen Jahren meines späteren Lebens habe ich erkannt, dass eine Schwiegertochter einfach zu akzeptieren ist, so,

